

Zeitschrift: Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Herausgeber: Sonos Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Band: 102 (2008)

Heft: 12

Artikel: Kurzer historischer Abriss über die Erziehung Hörgeschädigter

Autor: Leonhardt, Annette

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

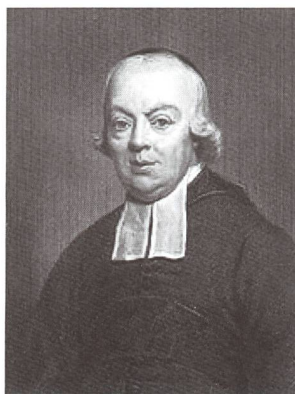
Kurzer historischer Abriss über die Erziehung Hörgeschädigter

Im Altertum konnten hochgradig hörgeschädigte Kinder und Jugendliche keinem der überlieferten Bildungsideale entsprechen. Sie konnten weder Priester noch Krieger noch Verwaltungsbeamter oder Kaufmann werden. Vermutlich hat diese Einstellung gegenüber Gehörlosen die Zeit bis gegen Ende des Mittelalters geprägt. Der Philosoph Aristoteles hielt das Gehör für das wichtigste Organ der Belehrung. Da seiner Meinung nach Bewusstseinsinhalte nur über die Sinnesorgane aufgenommen werden, äusserte er sich dahingehend, dass im Allgemeinen taube Menschen schwerer zu erziehen seien als Blinde. In späteren Zeiten ist diese Aussage dann so interpretiert worden, dass Taube gänzlich bildungsunfähig seien. Diese Auffassung hielt sich beharrlich, obwohl wiederholt auf den kausalen Zusammenhang von Hörschaden und Stummheit hingewiesen wurde.

Die mittelalterliche Geisteshaltung war geprägt von einer unabdingbaren Anerkennung der Lehren des Aristoteles. Der griechische Philosoph war immer mehr zur unbedingten Autorität geworden, besonders, nachdem seine Lehre mit der Lehre der Kirche vereinigt worden war. Die auf die antike Philosophie gestützte christliche Lehre (Scholastik) vermochte nicht, eine naturwissenschaftliche Klärung des Zusammenhangs von Hörschaden und Sprachlosigkeit zu geben. Die Kirche war aber immerhin durch Konzilienbeschlüsse und päpstliche Anordnungen verpflichtet, den Gehörlosen die Sakramente nicht vorzuenthalten. Aus diesem sowie aus karitativen Gründen entstand das Anliegen, auch Gehörlosen die christliche Lehre zu vermitteln, um ihnen so die elementaren religiösen Weihen (Kommunion, Abendmahl, Sterbesakramente usw.) zukommen zu lassen. Nachweislich wurden von Mönchen in Klöstern im frühen Mittelalter die ersten Bildungsversuche mit Gehörlosen vorgenommen. Bekannt ist auch die Unterrichtung eines gehörlosen Mädchens durch eine Äbtissin im 15. Jahrhundert.

Mit dem Übergang zur Renaissance (14.-16. Jh.) veränderte sich auch die Stellung der Gehörlosen allmählich. Die Menschen der damaligen Zeit befanden sich im Widerspruch zwischen Wissensdrang und bestehendem Aberglauben. Ein wesentlicher Fortschritt in Richtung einer Bildung Hörgeschädigter wurde durch den italienischen

Mathematiker, Arzt und Philosophen Hieronymus Cardanus (1501 - 1576) erzielt. Er erkannte als erster den ursächlichen Zusammenhang zwischen Gehörlosigkeit und Stummheit. Zu dieser Zeit wurde die Möglichkeit des Unterrichtens von gehörlosen Schülern endgültig erkannt.



Abbé de l'Épée

In der Aufklärung und Neuzeit entstand die institutionalisierte Bildung Gehörloser. 1770 eröffnete Abbé de l'Épée (1712 - 1789) in

Paris ein privates Taubstummeninstitut. 1778 folgte Samule Heinicke (1727 - 1790) in Leipzig mit der Gründung einer Einrichtung für Gehörlose. Fachlich standen sich die beiden als Kontrahenten gegenüber. Die Methode de l'Épées wird von Gebärdenzeichen, der Schrift und dem Fingeralphabet bestimmt. Heinicke stellt demgegenüber das Prinzip des in der Lautsprache Sprechenden und in dieser Sprache denkenden Gehörlosen auf. Diese unterschiedlichen Ausrichtungen gingen als der sog. «Methodenstreit» in die Geschichte der Hörgeschädigtenbildung ein. Nach den beiden Schulgründungen in Paris und Leipzig war der Durchbruch für eine institutionalisierte Bildung und Erziehung Gehörloser geschafft, und es entstanden rasch weitere Bildungseinrichtungen für Gehörlose.

In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte sich in den deutschsprachigen Ländern der lautsprachlich orientierte Gehörlosenunterricht durchgesetzt. Die Auseinandersetzung darüber, ob der lautsprachlich oder der gebärdensprachlich geführte Unterricht bei gehörlosen Schülern der «richtige» Weg in der Bildung und Erziehung sei, wurde ausgesprochen erbittert und auch grotesk geführt. Nur wenige versuchten den Weg des Kompromisses. Die Diskussion fand ein (vorläufiges) Ende mit dem II. Internationalen Taubstummenlehrerkongress in Mailand 1880, auf dem empfohlen wurde, die Anwendung der Lautsprache im Unterricht mit Gehörlosen vorzuziehen. Die Überspitzung der Forderungen des



Altes Fingeralphabet

Mailänder Kongresses zeigte sich in einem didaktischen Verbalismus. Die Gehörlosenschule wurde zur Sprech- und Sprachschule, welche die Aneignung des Bildungsgutes vernachlässigte. Das «Mass der Dinge»



Samuel Heinicke

wurde die Qualität des Sprechens der Schüler. Der Unterricht war einseitig auf Sprechen, Lautsprachassoziation und Sprechdenken orientiert. An Bildungsinhalten wurde nur das angeboten, was vom gehörlosen Schüler auch sprechtechnisch in der Lautsprache beherrscht wurde. Der Ausschluss der Gebärde war zum Kriterium der Methode geworden. Selbst vor Massnahmen, die jeder Pädagogik widersprechen, schreckte man nicht zurück. So wurde dem Gehörlosen beim Sprechen jede körperliche Bewegung untersagt und während des Unterrichts sollten die Kinder die Hände auf dem Rücken halten. Die Schriftsprache trat zudem damals völlig in den Hintergrund.

Quelle: Annette Leonhardt, Einführung in die Hörgeschädigtenpädagogik, 2002, S. 200 ff.